

waltung und Kommunikation ebenso wie die Medialität von Verflechtungsgeschichte.

Das dritte und abschließende Kapitel rückt Begegnungen in den Mittelpunkt. Steiner beeindruckt einmal mehr mit dem Umfang der erschlossenen und aufgearbeiteten Quellen, der Überblick übertrifft an dieser Stelle aber die angebotene analytische Aufarbeitung. Eine solche in Angriff zu nehmen, hätte allerdings den ohnehin beträchtlichen Umfang der Studie zweifellos weiter vergrößert. So bleiben hier interessante Fragen offen, die einen Lückenschluss zu den jüngsten diesbezüglichen Arbeiten aus dem Feld der Spätneuzeitforschung weiterhin im Status eines Desiderats belassen, so etwa die Frage nach den konkreten Dynamiken in der wechselseitigen Wissensherstellung.

Benjamin Steiner hat mit seiner Habilitationsschrift eine in mehrfacher Hinsicht eindrucksvolle Studie verfasst. Der Umfang der einbezogenen Quellen ist enorm, die Sekundärliteraturbasis annähernd vollständig, und der theoretische Unterbau lässt wenig zu wünschen übrig. Erfreulicherweise setzt sich dieser positive Gesamteindruck in einer ambitionierten und an Thesen reichen Conclusio lückenlos fort. Der Lesbarkeit der Arbeit hätte eine veränderte Struktur gutgetan, gerade im ersten Kapitel wären Kürzungen verantwortbar gewesen, was im dritten Kapitel Räume für eine vertiefte Analyse der bezeugungsgeschichtlichen Aspekte geschaffen hätte. Insgesamt liegt hier aber eine Arbeit vor, die das Feld noch für längere Zeit beschäftigen wird, sowohl als Produkt einer langen Forschungstätigkeit als auch als Ausgangspunkt für die weitere Erschließung des Gegenstandes.

---

*Catherine Guillevic, L'impact d'une ville nouvelle dans la Bretagne du XVIIIe siècle. Lorient et la Compagnie des Indes. Rennes, Presses Universitaires de Rennes 2015. 398 S., € 22,-. // DOI 10.1515/hzhz-2016-0335*

---

Benjamin Steiner, Erfurt

Die Geschichte der europäischen Expansion besitzt neben ihrer globalen immer auch eine lokale Dimension. Letztere ist jedoch bislang kaum ins Aufmerksamkeitsfeld der Globalhistoriker gerückt. Das mag daran liegen, dass viele regionalhistorische Arbeiten selten über die jeweils behandelten Lokalitäten hinaus Beachtung finden. Ein ähnliches Schicksal könnte daher dem Buch von Catherine Guillevic widerfahren, das sich der Stadt Lorient und dessen Hinterland in der Südbretagne widmet.

Lorient – der Name ist Programm – wurde im 18. Jahrhundert zum Hafen der 1719 gegründeten Indien-Kompanie ausgebaut und diente dieser Monopolgesellschaft als Umschlagplatz für Waren aus Asien. In der vorliegenden Studie geht es nicht um exogene Einflussfaktoren auf Lorient, sondern um die endogenen bzw. lokalen Bedingungen, welche den Aufstieg der jungen Hafenstadt in der Region ermöglichten (S. 23).

Dabei werden Ortschaften untersucht, die nicht jedem vertraut sein dürften: Hennebont, Pont-Scorff, Auray heißen Orte der unmittelbaren Umgebung Lorient; in etwas größerer Entfernung liegt Vannes, das alte politische Zentrum der Region und Hauptstadt des hier untersuchten heutigen Departements Morbihan. Guillevic untersucht die Beziehungen zwischen diesen Orten und den sie umgebenden Kirchengemeinden in erschöpfendem Detail nach demographischen und ökonomischen Strukturen und Veränderungen innerhalb des von ihr behandelten Untersuchungszeitraums von 1666 bis zur Revolution.

Die Arbeit beruht auf der statistischen Auswertung der Daten, die die Autorin aus Notariatsakten, Kirchenregistern sowie juristischen, administrativen und religiösen Quellen des Munizipal- bzw. Departmentsarchivs in Lorient und Vannes gewonnen hat. Ergebnis dieser Erhebungen ist, dass Lorient in vielerlei Hinsicht ein „lebendiger Organismus“ war, der sich erfolgreich in die Region einpasste (S. 136). Viele Leute migrierten aus der Umgebung in das neue wirtschaftliche Zentrum (S. 31–74), die regelmäßigen Fernreisen nach Asien bestimmten die Familienplanung seiner Einwohner (S. 177–185) und exotische Waren das Konsumverhalten der wohlhabenden Bürger (S. 340–348).

Guillevic reiht sich mit dieser Monographie in eine Gruppe von Historikern wie André Lespagnol, Jean-Pierre Poussou, Jean-Pierre Bardet oder Gérard Le Bouëdec ein. Diese haben die europäische Expansion in der Tradition Fernand Braudels nach ihren Auswirkungen auf die ökonomischen und sozialen Strukturen in Frankreich bislang anhand solcher „Kolonialstädte“ (Jean Meyer) untersucht, die deutlich größeren Einfluss hatten als Lorient: Nantes, Bordeaux, Rouen oder Saint-Malo. Die vorliegende Arbeit schließt daher nur eine kleine Lücke und bleibt einem traditionellen strukturalistischen Ansatz verpflichtet. Trotzdem lohnt die Beachtung solcher seriellen Lokalstudien, wie sie die vorliegende Arbeit darstellt, da hierin die regionalen Folgen der ersten Globalisierung im 18. Jahrhundert in beeindruckender Weise erarbeitet werden.

---

Lars Behrisch, Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten Ancien Régime. (Beihefte der Francia, Bd. 78.) Ostfildern, Thorbecke 2015. 573 S., € 67,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2016-0336

---

Thomas Rahlf, Bonn

Die 2014 mit dem Carl-Erdmann-Preis des Historikerverbandes ausgezeichnete Habilitationsschrift von Lars Behrisch schließt zum einen eine Lücke. Nach weitgehend parallel entstandenen Arbeiten zum 17. und 19. Jahrhundert widmet sich der Autor insbesondere der Durchsetzung amtlicher statistischer Erhebungen in Form von Volkszählungen und Agrarstatistiken im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Die Arbeit versteht sich dabei vorrangig als eine Kulturgeschichte des Politischen und der Verwaltung. Der Autor entschied sich für einen vergleichenden Ansatz. Als Untersuchungseinheiten wurden mit der Grafschaft Lippe ein regionalhistorisch gut erforschter Kleinststaat, mit Bayern ein größeres Territorium, drittens im Vergleich dazu Frankreich, hier konkret fünf geographisch auseinanderliegende, typologisch unterschiedliche Provinzen ausgewählt. Dabei wertet Behrisch erstmalig in großem Umfang auch ungedrucktes Aktenmaterial aus. Zum anderen wartet er mit einer „neuen Interpretation“ auf. Dies sei, so seine zentrale These, der über konkrete lokale Problemlagen hinausgehende, umfassende politische Wille nach Erkenntnis, der sich in vielfachen Aggregationen und Korrelationen ausdrücke. In letzten Drittel des 18. Jahrhunderts habe ein tiefgreifender Wahrnehmungswandel eingesetzt, den er als Quantifizierungsschub oder Take-off bezeichnet. Behrischs Erkenntnisinteresse richtet sich dabei insbesondere auf den „Zahlendiskurs“. Es geht ihm nicht darum, „ob diese Daten ‚richtig‘ waren – und folglich ebenso wenig darum, ob sie die Politik und Verwaltung in irgendeiner Weise effizienter machten“ (S. 23). Auch interessiert ihn nicht, was sie über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte seiner Untersuchungsobjekte aussagen. Dem ganz zu folgen fällt nicht leicht. Wir wissen seit kurzem, von welcher bestürzend schlechter Qualität selbst die preußische Gewerbestatistik noch bis weit in das 19. Jahrhundert war. Nicht nur für eine Historische Statistik, auch für die Zeitgenossen, die diese Daten als Planungsgrundlage verwendeten, stellten die Erkenntnisse daher letztendlich wohl keinen großen Wert dar. Darf man das außer Acht lassen? Es ist jedenfalls nicht Behrischs Thema. Man merkt dem Buch an, dass viele Jahre Arbeit in ihm stecken. Insbesondere die mehr als achtzigseitige Einleitung und die Schlussfolgerungen zum Ende, die der Statistik